

**Zeitschrift:** Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

**Band:** 16 (1908)

**Heft:** 62

**Artikel:** Johannes van Neerkassel und sein Amor Poenitens [Fortsetzung]

**Autor:** Moog, Georg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-403703>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## JOHANNES VAN NEERKASSEL UND SEIN AMOR PŒNITENS.

(Fortsetzung.)

---

### Kapitel X.

§ 1 und 2. Erweis der Notwendigkeit der Liebe zu Gott über alles in den Sakramenten der Taufe und der Busse aus den „Bündnissen“, welche darin mit Gott eingegangen werden. In der Taufe (nach dem *rituale Romanum*) die Formel: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben u. s. w., und als Korrelat hierzu die Abschwörung an den Teufel. (S. 133 ff.)

§ 3. Die Busse ist das Sakrament für diejenigen, welche das Taufbündnis gebrochen haben: „Es ist also nötig, dass die Büsser, wenn sie es wahrhaft und nicht Spötter sein sollen, die heiligen Taufgelöbnisse erneuern. Jene können aber ... kaum wahrhaft und aufrichtig eingegangen werden, wenn nicht die Liebe zur Sonne der Gerechtigkeit im Herzen zu herrschen beginnt. Denn wie kann jemand sich mit der Sonne der Gerechtigkeit verbünden, der sie nicht liebt?; wer nicht liebt, was sie vorschreibt?; und wer liebt, was sie verdammt? Es liebt aber, was sie verdammt, derjenige, welcher die Kreatur dem Schöpfer vorzuziehen liebt. Es kann also im Sakramente der Busse weder Rechtfertigung noch Vergebung dem Sünder zu teil werden, wenn nicht in seinem Herzen die Liebe herrscht.“ (S. 136 f.)

§ 4. „Um diese Lehre noch ausführlicher zu beweisen, möchte ich beachtet wissen, dass es ein *doppeltes Tribunal der Gerechtigkeit* gibt: das eine, bei welchem nur darauf gedrungen wird, dass die Schande (dedecus) der Sünde nicht ohne die „Zierde“ (decus) der Strafe sei. Auf diese Weise werden in den Zuchthäusern, Tretmühlen, auf den Dreirudern und am Galgen

die Schuldigen gestraft, ohne dass die Richter sich darum bekümmern, dass sie Freunde der Richter oder der Gerechtigkeit werden. Auf diese Art straft Gott in der Hölle die Verdammten, ohne ihnen die *Gnade* einzuhauen, um durch sie den schlechten Willen der Verdammten zu verbessern, von ihm (dem Willen) die Schande der Sünde zu entfernen und die Zierde der Tugenden einzugießen. (S. 137.) Das andere Tribunal der Gerechtigkeit ist das, wobei „die Zierde der Strafe“ so für die Schande der Sünden angewandt wird, damit zugleich der schlechte Wille *gründlich geheilt* wird und nach dessen Heilung derjenige ein Freund der Gerechtigkeit werde, der durch die Sünde ihr Feind geworden war. Auf diese Art straft der Vater den Sohn, welcher sündigt; denn er strebt dahin, dass derselbe, den schlechten Willen ablegend, zur Pflicht zurückkehre und wiederum der väterlichen Liebe würdig werde. Auf diese Weise werden bei den *Tribunalen der Busse* den Schuldigen Strafen auferlegt, wodurch nicht nur die Sünden gestraft, sondern auch weggenommen werden, und der Schuldige nicht nur geschlagen, sondern auch gebessert wird, damit er aus einem Schlechten ein Guter und aus einem Verletzer der Gerechtigkeit ein Liebhaber und Verehrer derselben werde. (S. 137 f.) ... Daher wird das Sakrament der Busse vom Konzil von Trient das Sakrament der Versöhnung genannt ... Denn weit entfernt, dass jemand im Sakrament der Busse nicht verpflichtet wäre, Gott vor allem und über alles zu lieben, wird er im Gegenteil beim Gebrauche desselben so stark als möglich zu dieser Pflicht angehalten. Denn wann ist es nötiger zu *lieben*, als wenn man Versöhnung mit dem wünscht, den man durch *nicht lieben* oder weniger lieben beleidigt hatte? Wann ist es nötiger, dass man Gott, den man durch die Hintansetzung hinter die Geschöpfe verunehrt hatte, den Geschöpfen voranstellt, als wenn man sich bemüht, sich mit ihm zu versöhnen? Wann ist es nötiger, von dem Unrecht und der Beleidigung Gottes abzustehn, die darin vor allem oder zumeist beruht, dass man die Kreatur mehr oder ebenso liebt als ihn, als wenn man nach Versöhnung mit ihm strebt? Wann ist es nötiger, dass man Gott das, was er vor allem von uns verlangt, *gibt*, als wenn man ihn um seine Gnade und Gunst angeht? Und was *verlangt* Gott vor allem und über alles von dir und von jedem vernünftigen Geschöpf, als dein Herz und deine Liebe, als dass du liebst, was er gebietet, und

hoffst, was er verspricht? In törichter Weise würde ein Sohn seinen Vater, den er beleidigte, zu besänftigen suchen, wenn er ihm sagte, dass sein Herz von ihm abgewandt sei. Diese Torheit begehen bei der Versöhnung mit Gott, vor dessen Augen alles offen liegt, diejenigen, welche, mehr das Geschöpf als ihn selbst liebend, nicht durch Worte, aber durch ihr Verhalten selbst ihm sagen, dass sie von ihm geliebt werden wollen, obgleich sie ihn nicht wiederlieben wollen; dass sie wünschen, von ihm für Kinder gehalten zu werden, obwohl sie nicht danach begehrten, ihn als Vater zu lieben noch zu ehren; dass sie auf die Erbschaft der Kinder Anspruch erheben, obwohl sie von der Begehrlichkeit und Furcht von Sklaven nicht im geringsten zur freien Liebe von Kindern übergehen. (S. 137 f.)

Gewiss ist: wer glaubt, das Sakrament der Versöhnung habe die Kraft, dass es die in der Liebe zu den Geschöpfen festgehaltenen und von Gott abgewandten Menschen seiner wohlwollenden Gunst wiedergewinnen könne, der misst ihm die Kraft zu, dass der Mensch *ohne* die Verletzung des ersten und grössten Gebotes, ohne irgend eine Beleidigung Gottes mehr das Geschöpf als ihn selbst, mehr das niedrigste als das höchste Gut lieben könne, und dass er ohne Verkehrtheit das zu Geniessende gebrauche und das zu Gebrauchende geniesse; dass er schliesslich ohne Schuld das liebe und verehre, was *unter* ihm erschaffen ist, und den vernachlässige und verunehre, von dem er erschaffen ist. Denn da der Mensch ohne Liebe nicht sein kann, und da er notwendig ein Liebhaber Gottes oder der Welt ist, so folgt daraus, dass er, wenn er beim Gebrauch des Sakramentes der Versöhnung Gott überhaupt nicht liebt oder nicht über alles liebt, in der Liebe zu den Geschöpfen festhängen bleibt, *sie* geniesst und Gott gebraucht (s. o.), sie verehrt und Gott vernachlässigt; und wird also nicht das die Wirkung des Sakramentes sein, dass es Liebe, wodurch die Geschöpfe um ihrer selbst willen geliebt und Gott vorgezogen werden, erlaubt und ehrenhaft macht?“ (S. 139.)

§ 5. Zitate. — „Wie Christus von sich selbst gesagt hat, dass er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, so kann von den Sakramenten gesagt werden, dass sie nicht eingesetzt sind, um *das erste und grösste Gebot aufzulösen*, sondern um es zu erfüllen und zu befestigen.“ (S. 141.)

## Kapitel XI.

§ 1. „Bekanntlich ist zwischen einem *Juden und einem Christen* der Unterschied: Der Jude verhält sich zur ewigen Gerechtigkeit, welche der vernünftigen Kreatur die Liebe zu ihrer Schönheit und die Enthaltung vom Irdischen zuschreibt, wenn sie ihm sagt: Du sollst mich lieben und das Irdische nicht begehrn, *abwehrend*; und wenn er etwas vom Gesetz Vorgeschriebenes oder Verbotenes äusserlich tut oder unterlässt, dann tut und unterlässt er es nicht, weil ihn die Liebe zur Gerechtigkeit zieht, sondern die Begierde nach den vergänglichen Dingen; oder nicht, weil ihn die Schändlichkeit der Sünde schreckt, sondern die Furcht vor Strafen. Dagegen umfängt der wahre Christ das ewige Gesetz, die unveränderliche Wahrheit, seinen Gott, welcher befiehlt, dass der Mensch, sein Ebenbild, vom Irdischen sich zum Ewigen wende, mit *Liebe*, und wird zu dem, was gerecht ist, durch die Liebe zur Gerechtigkeit getrieben; und vom Ungerechten enthält er sich aus Hass gegen die Ungerechtigkeit so sehr, dass er nichts von dem, was Gott gebietet, unterlassen, und von nichts von dem, was er verbietet, abgehn wollte, selbst wenn er ungestraft könnte.“ (S. 141.)

§ 2. Zitate mit bezug auf obiges. (S. 143 ff.)

§ 3. „Das ist also das Vorrecht derer, welche vom Geiste Gottes oder von der Liebe zur Gerechtigkeit, die der hl. Geist in die Herzen giesst, getrieben werden (nach Röm. 8, 14), dass sie Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi sind; während im Gegenteil diejenigen, welche vom Geiste der *Furcht* oder von der Begierde zu den erschaffenen Dingen oder von der Furcht vor Strafen getrieben werden, *Sklaven* sind, welche weder Anteil noch Erbschaft im Reiche Gottes des Vaters haben werden gemäss dem Worte des Paulus (Gal. 4, 30): „Treibe die Magd aus“, nämlich das alte Testament; „und ihren Sohn“, nämlich denjenigen, welcher vom Geiste irdischer Begierde und Furcht getrieben wird; „denn nicht wird Erbe sein der Sohn der Magd mit dem Sohne der Freien“, d. h. mit dem wahren Christen, welcher durch den Geist der Liebe Gottes getrieben wird, weil er aus Liebe zu den in dem ewigen Gesetz Gottes leuchtenden Geboten mehr die Sünde als die Hölle und andere Strafen verabscheut.“ (S. 147.)

„Dieses Vorrecht der Kinder Gottes übertragen gegen die Lehre des Apostels diejenigen auf die *Sklaven*, welche behaupten, dass die, welche nur den Geist der Knechtschaft in der *Furcht* empfangen haben und welche ohne die Liebe zu Gott nur unter dem Triebe der Strafen zu dem, was recht ist, getrieben werden, *Kinder*, Erben und Miterben Christi würden, wenn sie nur mit Höllenfurcht entweder die Taufe oder das Sakrament der Busse empfingen. (S. 147 f.) — Denn was ist das anderes als gegen den „Lehrer der Völker“ (Paulus) dem Sohne der Magd dieselbe Würde zuerteilen, welche dem Sohne der Freien eignet? Fürwahr, was ist das anders, als den Ismael dem Isaak, und den Sklaven dem Freien gleichmachen und ebensoviel denen bewilligen, die unter dem Druck des Gesetzes sind, als denen, welche unter der befreienden Gnade sich befinden? Heisst das nicht die, welche begehrten und fürchten mit der Furcht von Knechten, zu Söhnen und Erben Gottes und Miterben Christi machen, obgleich sie den Geist und das Wesen von *Kindern*, welches die Liebe zu Gott als Vater ist, nicht im geringsten haben? Heisst das nicht, den *Sakramenten*, wie sehr sie auch als äussere Zeichen und die Schale der christlichen Religion aufs höchste zu verehren sind, so viel Kraft und Heil zu erkennen, als der göttlichen Liebe, welche das *Wesen* und die Vollendung der Religion ist, welche Christus gegründet hat und die der Vater sucht, wenn er im Geiste und in der Wahrheit der keuschen Liebe verehrt werden will? — Mögen die anderen sagen, was ihnen beliebt, und irgendwelche Sakramente als Sklaven empfangen, niemals werden es Söhne sein, niemals Erben Gottes, niemals Miterben Christi, so wie Sklavenfurcht niemals Kindesfurcht und Begehrlichkeit keusche Liebe sein wird. Gleichwohl können Sklaven, wenn sie die Begehrlichkeit und Knechtesfurcht ablegen, den Geist der Annahme zur Gotteskindschaft empfangen und empfangen ihn sehr oft, in welchem wir rufen: Abba, Vater.“ (S. 148.)

§ 4. „Ferner: Wenn die Furcht vor Strafen die Sünde nicht aus dem Herzen, sondern nur aus der äusseren Handlung ausschliesst, und nicht die Seele des Begehrenden, sondern nur die Hand des Handelnden im Zaum hält, weil, wie der hl. Thomas sagt: Der, welcher aus Furcht vor der Strafe sich von irgend einer Sünde enthält, dessen Wille entfernt sich nicht aufrichtig von der Sünde wie der Wille dessen, der aus Liebe

zur Gerechtigkeit sich von ihr entfernt; deshalb enthalten sich diejenigen, welche ohne Liebe zur Gerechtigkeit mit der Sündenfurcht allein das Sakrament der Busse gebrauchen und von den Priestern mit dem Schein der Lossprechung beschenkt werden, *nicht lange* von ihren Freveltaten, sondern werden schnell wieder zu deren Vollbringung hingerissen! Der Wolf, welcher von der Begierde, die Schafe zu verschlingen, erfasst ist, und der Dieb, welcher vor Begierde brennt, fremdes Gut zu rauben, legen zwar, jener, solange er den Hirten und die wachsamen Hunde, dieser, wenn er den Richter und die Liktoren sieht, den Willen, hier und da zu rauben, ab; aber von der *Begierde*, zu rauben, die in ihrem innersten Marke brennt, kommen sie nicht im geringsten ab. Deshalb zeigt sich sowohl bei dem Diebe als bei dem Wolfe, sobald Straflosigkeit in Aussicht kommt oder an die Strafe nicht gedacht wird, schleunigst die durch Furcht so lange eingedämmte Gier, zu rauben, und treibt sie zum Rauben und Stehlen vorwärts. Weil die *Juden* die Pein der Schläge und nicht die Liebe zur Gerechtigkeit von Freveltaten zurückhielt, verharrten sie nicht lange in der Beobachtung der Gebote. Denn niemand verharrt lange bei dem, was er nicht liebt, und verehrt das lange, von dem sein Herz fern ist.“ (S. 148 f.) — „Weil die Furcht vor Strafen allein ihr Herz nicht in die rechte Richtung zu Gott bringen konnte, deshalb wurden sie weder treu noch standhaft in seinem Bunde erfunden; sie wären aber standhaft gewesen, wenn sie ein recht gerichtetes Herz gehabt hätten. Dieses ist aber ein solches, das dem Willen Gottes und der Gerechtigkeit mit einer unwandelbaren Liebe anhängt und sich ihm völlig anpasst.“ (S. 149 f.)

Aus demselben Grunde (wie bei den Juden) wird keine Treue in den Versprechungen, keine Standhaftigkeit in den Vorsätzen jener *Christen* gefunden, welche ihre Sünden den Priestern bekennen und Besserung des Lebens, Fernbleiben von den nächsten Gelegenheiten zur Sünde, Wiedererstattung des Weggenommenen und Bezahlung des Schuldigen geloben und dann unverzüglich von den Priestern losgesprochen werden wollen, obwohl kein Funken göttlicher Liebe, kein frommes Gefühl gegen die ewige Gerechtigkeit Gottes, keine Herzensfreude an dem ewigen Gesetze, kein Geschmack an den himmlischen Dingen, sondern nur Furcht vor den Strafen, sei es in

diesem oder in dem anderen Leben in ihnen sich zeigt. Solche kehren alsbald zu ihrem Gespeie (vomitum) zurück, indem sie alles das vergessen, was sie vor dem Tribunal der Busse versprochen haben ... Denn die Furcht, welche jene drückte, schwindet alsbald, weil sie die traurige und lästige Vorstellung der Strafen, aus welcher die Furcht entsteht, schnell abwerfen. Denn von dem Denken an das, was Schrecken einjagt und das Leben traurig macht, wenden sie eifrig den Geist ab, wie sie im Gegenteil das, was sie ergötzt, gern im Geiste erwägen. Denn wo die Liebe, da ist das Auge; wo also jener traurige Zuchtmeister „Furcht“, der ihre Begierden niederhielt, gewichen ist, erheben sich alsbald die gedrückten Begierden, damit sie die in übler Weise freie Herrschaft über sie wiedererlangen. Und so geschieht es, dass die letzten Dinge dieser falschen Büsser (pseudopœnitentium) schlimmer sind als die ersten. (S. 150 f.)

§ 5. „Ja noch mehr: Die meisten, welche nach Art der Juden Reue empfinden aus der Überzeugung, dass die Furcht unter Hinzukommen der sakramentalen Lossprechung einen des ewigen Todes schuldigen Sohn der Hölle ohne Verzug zu einem Sohne und Erben Gottes und Miterben Christi umwandle, nehmen die *hartnäckigste Kühnheit zum Sündigen* an. Denn während sie auf der einen Seite durch die Erfahrung lernen, dass sie an die ewigen Strafen ernstlich nicht ohne Furcht denken können, und anderseits glauben, dass ihnen in der letzten Krankheit die Priester nicht fehlen würden, von denen sie mit der Lossprechung beschenkt werden, halten sie sich ihres Heils bei solcher *Leichtigkeit der Furcht* und solcher Menge der Priester gleichsam sicher. Kaum also scheint etwas dem, was die Verderbnis der Christen heilen soll, mehr entgegen gesetzt zu sein als die Lehre, welche behauptet, dass zur Erlangung der Gerechtigkeit und Freundschaft Gottes im Sakramente der Busse die Furcht vor der Hölle reichlich genüge. Denn ausser vorübergehenden Bekehrungen und der Kühnheit, zu sündigen, zwei gewaltigen Übeln, welche nach unserer Vorstellung aus ihr (jener Lehre) entstehn, erwächst daraus auch eine fluchwürdige *Weichlichkeit und Lässigkeit* der Christen, indem sie nach der Taufe und dem Sakramente der Busse, das durch eine ungeheure Menge von Freveln oft von ihnen verletzt wurde, für die Hervorbringung *würdiger Früchte* der Busse

weder besorgt sind noch daran denken, und vielleicht glauben, sie würden die Höllenfurcht um so leichter in sich erregen, je mehr Gründe zur Furcht sie in sich fänden, d. h. möglichst viele Verbrechen ... und (indem sie glauben) es gäbe keine *Werke* der Busse, durch welche die Verbrechen ausgeglichen würden. (S. 151 f.)

§ 6. Deshalb urteilten die hl. Väter, dass zur Tilgung der Sünden eine viel geringere Busse vor als nach der Taufe gefordert werde. (S. 152.) — „Wenn also von denen, welche die Taufe verletzt haben, (nach dem Tridentinum) viele Tränen und Mühsale gefordert werden, damit Gott sich mit ihnen versöhne, werden dann nicht noch reichlichere Tränen und härtere Mühen der Busse von denen erforderlich, die nicht nur das Sakrament der Taufe, sondern auch das Sakrament der Busse und des Leibes des Herrn *sehr oft* verletzt haben, indem sie nach dem Bade der Busse wie Schweine, denen der grösste Schmutz das höchste Vergnügen ist, zum Schlammbade (volutabrum luti) eilig zurücklaufen, und indem sie nach dem Genusse des Engelbrotes wie scheussliche Hunde zum ekelhaftesten Gespeie heiss hungrig zurückkehren? Gleichwohl reden sie sich ein, die göttliche Liebe liege ihnen immer bereit, wenn sie nur die Hölle fürchteten und die priesterliche Losprechung erlangten, nicht im geringsten darum bekümmert, dass sie entweder durch grosse Mühen der Busse die Begehrlichkeit und Sündengewohnheit bekämpfen oder unter vielem Weinen der bittenden Seele die himmlische Hülfe erflehen müssen, durch welche der Hass gegen die Sünde und die Liebe zur Gerechtigkeit in das Herz gegossen wird. Denn sie glauben, ohne Sündenhass, ohne Liebe zu Gott und ohne harte Mühe der Busse Gottes Gerechtigkeit und das Heil sich erwerben zu können, wenn sie nur vor den ewigen Strafen sich fürchten und den Händen der Priester die Fesseln der Sünden, in welche sie sich verstrickt haben, zum Lösen darbieten. Aber diese ihre Meinung stammt weder von Christus noch von den Aposteln und seinen Heiligen. Denn diese lehren, wie wir gesehen haben, die nach der Taufe begangenen Sünden seien nicht anders heilbar als mit vielen Tränen, mit Weinen und Trauer, mit Fasten und einer Mühe, die der Grösse der begangenen Sünden entspricht.“ (S. 155 f.)

„Da also die Lehre, welche behauptet, dass die Höllenfurcht beim Sakramente der Busse genüge, auf diejenigen,

welche wie Sklaven fürchten und nicht wie Söhne lieben, die Herrlichkeit und das Erbe der Kinder überträgt, da sie unbeständigen und falschen (fucatis) Bekehrungen Vorschub leistet, da die Leichtigkeit der Vergebung, welche sie behauptet, die Kühnheit, zu sündigen, eingibt, ... deshalb erscheint die Lehre, welche besagt, dass die Liebe zu Gott für die Rechtfertigung des Menschen notwendig sei, als die den Verheissungen des neuen Testamentes und dem Geiste der Annahme zur Kinderschaft Gottes angemessenere einzig und allein annehmbar und verkündigenswert zu sein.“ (S. 157.)

### Kapitel XII.

§ 1. „Die Lehre, welche behauptet, dass ohne eine solche Liebe zu Gott, die über alle anderen Arten Liebe hinausgeht, niemandem Heil oder Rechtfertigung zu teil werden könne, leidet an keiner der Unzuträglichkeiten, die wir bei jener Ansicht hervorgehoben haben, welche die Höllenfurcht als zur Erlangung der Rechtfertigung für hinreichend erklärt, wenn nur die Taufe des Wassers oder der Tränen hinzukommt.

Wir haben jener Lehre zuerst vorgeworfen, dass sie die Würde und das Erbe der Kinder des neuen Bundes auf die Kinder des alten Bundes übertrage. Die andere Lehre aber bezieht diese (die Würde und das Erbe der Kinder) allein auf die Kinder des neuen Bundes. Diejenigen, welche wiederum den Geist der Knechtschaft in der Furcht empfangen haben, so dass sie nicht rufen können: Abba, Vater, erkennt sie (d. i. die richtige Lehre) weder als Erben Gottes noch als Miterben Christi an, mit welchen Sakramenten man sie auch schmücken möge. Jenen allen, welche beschenkt mit dem Geiste der Kinderschaft der Söhne Gott im Lieben fürchten und im Fürchten lieben, erkennt sie dieses Vorrecht zu. Nur jene ehrt sie als Erben Gottes, welche die ewige Gerechtigkeit, die Gott ist, nach ihr als dem höchsten Gute dürstend anbeten; nur von denen behauptet sie, dass sie Miterben Christi seien, welche, den Geist Christi besitzend, das lieben, was er liebt, und das verabscheuen, was er selbst verabscheut. Sie duldet also nicht, dass Ismael dem Isaak gleichgestellt werde, oder dass der Sohn der Magd Erbe sei mit dem Sohne der Freien.“

§ 2. „Bei der anderen (der falschen) Meinung ist auch das zu verwerfen, dass sie weder das Gesetz benutzt, um zu

Christus zu kommen, noch die Furcht, um durch sie gleichsam wie an einer Angelschnur (seta) den Faden der Liebe in die Herzen einzuführen. Sind aber die Menschen von dieser (der richtigen) Lehre durchdrungen, dann werden sie, indem sie hier das befehlende und schreckende Gesetz, dort ihres Herzens Verkehrtheit und Übertretungen gewahren, zwar von Furcht erschüttert wegen der durch die Verletzung des Gesetzes drohenden Strafen, ... aber ermahnt von dem befehlenden und schreckenden Gesetze, was sie tun, und wenn sie es nicht tun, was sie fürchten müssen, und erkennend, dass sie weder der Vollführung des Gesetzes noch dem Ertragen der Strafen gewachsen sind, gebrauchen sie das Gesetz als einen Erzieher, von dem sie *zu Christus geführt werden*, damit sie von ihm Hülfe empfangen, um das zu tun, was das Gesetz empfiehlt, und Verzeihung, um dem zu entgehen, was es androht. (S. 158.) Daher sagt Paulus (Röm. 10, 4): Das Ende des Gesetzes ist Christus zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt. Das Ende ist selbstverständlich die Vollendung und nicht ein Zwischenzustand (finis scilicet perficiens et non interficiens), weil er (Christus=finis) den Auserwählten durch seinen Tod verdient hat und durch seinen Geist schenkt die *Liebe*, mit welcher die, welche daran glauben und darum bitten, beschenkt werden, damit sie, was immer das Gesetz als gerecht vorschreibt, lieben und in Liebe vollenden (perficiant, wie oben).

Die also mit dieser Lehre erfüllt sind, hängen nicht an der Erkenntnis des befehlenden und schreckenden Gesetzes und vertrauen darauf in der Art, als ob jene Erkenntnis und Furcht den zu den Sakramenten Kommenden zur Erlangung der Rechtfertigung genüge ..., sondern da sie einsehen, dass die Erkenntnis der Gerechtigkeit, welche das Gesetz verleiht, und die Furcht vor der Strafe, welche es den Übertretern einibt, zur Vertreibung der bösen Begierden und zur Heilung ihrer Seelenwunden nicht genügen, nehmen sie im Glauben und Beten zu *Christus* ihre Zuflucht, um von ihm nicht nur die Kenntnis, sondern auch die Liebe des Gesetzes zu empfangen, damit es, wie es in der blossen Erkenntnis schreckt, in der Liebe ergötzt.“ (S. 159.)

§ 3. „Hieraus entsteht der dritte Unterschied zwischen jenen, die zum Rechten durch den Geist der Furcht und der Knechtschaft getrieben werden, und jenen, welche die *geliebte*

Schönheit (das Rechte) zieht. Denn wie jene die Mühe der Busse scheuen, so nehmen diese sie gern auf sich durch die Wirkung der *Liebe* zur Schönheit der ewigen Gerechtigkeit, damit sie im Blick auf die Schändlichkeit ihrer Begierden sich selbst missfallen und zürnen, d. h. Büsser werden. (S. 195 f.) ... Damit sie also mit der göttlichen Gerechtigkeit, deren Schönheit sie aus göttlicher Gnade zu lieben begonnen haben, näher und inniger sich verbinden und ihr fester anhängen, lassen sie je nach der Stärke ihrer Liebe zu Gott nicht ab, zu bekämpfen und auszurotten, was in ihnen aus ihnen selbst Gott zuwider ist. Daraus kommen ihre Busswerke, Almosen, Nachtwachen, Fasten, ihr Meiden von ansteckendem Umgang, von verführerischen Welthändeln und ihnen gefährlichen Geschäften, wenn diese auch an sich unschuldig sind; das Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, endlich die Benutzung derjenigen Umstände, durch welche der Zunder (fomes) der Sünde ausgelöscht und die göttliche Liebe mehr und mehr grossgezogen wird. Diejenigen also, welche vom Geiste der Liebe getrieben werden, fliehen die Werke der Busse nicht, sondern suchen sie. Und das nimmt kein Wunder; denn die Tränen der Büsser sind süsser als die Freuden der Schauspiele.“ (S. 160.)

Diese Werke der Busse aber, durch welche die Liebe zur Gerechtigkeit und der Hass gegen die Ungerechtigkeit genährt werden, werden auf doppelte Weise von den Büssenden verrichtet, nämlich *nach eigener Wahl* oder nach der *Vorschrift des Priesters*. In der alten Kirche offenbarten die Gefallenen ihre Sünden den Priestern in der Beichte, damit sie von ihnen den Grad der Busse nach der Grösse und Art der Sünden bekämen und nach Beobachtung und Erfüllung desselben von ihnen losgesprochen würden. ... Ihre Busswerke folgten also dem Bekenntnisse und gingen als Vorbereitungen der Losprechung voraus. Und *diese* Busswerke hatten ein um so reicheres Verdienst, als sie, vom Priester auferlegt, *Teile des Bussakramentes* waren. Jetzt schreiben nicht selten die Gefallenen selbst, wenn sie durch Furcht vor Gott erschreckt zu seiner Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen und durch Christi Verdienst die Gnade der Busse verlangen, sich Werke der Busse vor, um durch sie die in ihnen entstehende Liebe zur göttlichen Gerechtigkeit zu fördern und bis zu dem Grade zu

nähren, dass sie mit Reue (contritione) beichtend sofort nach der Beichte losgesprochen werden können, da sie dem Priester nicht nur die Blätter der Beichte, sondern auch würdige Früchte der Busse zeigen, aus denen er über ihre Bekehrung und Vorbereitung zum Empfange der Losprechung ein kluges Urteil fällen kann. (S. 161.)

§ 4. „Aus dieser Liebe zu Gott und diesem Hasse gegen die Sünde entsteht der vierte Unterschied zwischen denen, welche aus Furcht, und denen, welche aus Liebe die Sünde bereuen. Jene nämlich (wie wir gesehen haben) verharren nicht lange in ihrer Enthaltung von der Sünde, weil sie das, was sie nach aussen nicht tun, inwendig dennnoch zu tun begehrten; diese aber sind in ihrer Abkehr von den Sünden *beständig*, weil sie dieselben hassen und Gott lieben. Denn niemand lässt sich zu dem, was er hasst, und was dem, welches er allem vorzieht, entgegen ist, leicht zurückführen, zumal wenn der Hass gegen jenes der höchste und die Liebe zu diesem die grösste ist. Nun verhält sich die Sache aber so, dass zur wahren Bekehrung und Versöhnung mit Gott der höchste Hass gegen die Sünde und die grösste Liebe zu Gott verlangt wird.“ (S. 161 f.) — „Derjenige Affekt aber, welcher in der Seele über alle anderen Affekte herrscht, wird aus ihr am schwersten losgerissen. Selten legen diejenigen den Geiz ab, deren vorherrschender Affekt er ist; kaum besiegen den Ehrgeiz die, in deren Herzen er die erste Stelle hat. Ebenso wenn die Liebe zu Gott und der Hass wider die Sünde die anderen Affekte überschreiten, so haften sie fest; und jene, welche, wie der Apostel sagt (Eph. 3, 17), „in der Liebe gewurzelt und gegründet sind“, sind in ihr fest und beständig. Denn wie die durch tiefe Wurzeln in der Erde haftenden Bäume und die auf ein tiefes Fundament gestützten Häuser kaum bewegt werden können, so werden auch jene, welche in der Liebe gegründet und gewurzelt sind, von dem, was *die Liebe liebt*, niemals abgebracht, weil sie nicht abgebracht werden wollen.“ (S. 162.)

§ 5. „Jene also, welche aus Hass gegen die Sünde und aus Liebe zu Gott Reue empfinden, sind *im Guten beständig*. Denn der Unbeständigkeit des freien Willens (volubilitatem liberi arbitrii) macht die in ihnen gewurzelte und gegründete Liebe ein Ende. Damit aber die Liebe ihnen nicht fehle, festigt Gott sie (die Liebe) durch seinen Geist ... Wie nie-

mand aus diesen (für die Beständigkeit der Liebe vorher angeführten) Stellen richtig schliessen würde, dass die einmal besessene Liebe zu Gott niemals verloren gehe (denn das ist offenbar ganz falsch nach mehreren sehr deutlichen Stellen und Beispielen der Schrift) . . . , so ist gegen die, welche sie (die Liebe) als *flüchtig und unbeständig* darstellen nach Art der Tiere, die an demselben Tage, wo sie geboren werden, sterben, oder der Meeresswellen, die, sobald sie die Ufer überflutet haben, sich von denselben eilends zurückziehen, um in den Busen des Meeres sich zu ergiessen, mit Recht zu behaupten, dass sie (die Liebe), sobald sie in den Herzen der Erwachsenen einmal ihren Thron befestigt oder die erste Stelle eingenommen hat, *viel beständiger* ist, als wie jene meinen. Denn wenn sie so vergänglich (occiduus) wäre, würden die heiligen Väter nicht so einstimmig lehren, diejenigen empfänden keine Reue, sondern seien Spötter, welche nach empfangenem Busssakramente entweder das Leben nicht änderten oder zu dem zurückkehrten, was sie bereut hatten, oder nicht aufhörten, das zu tun, worüber sie in der Beichte sich angeklagt hatten.“ (S. 163 f.)

„Man darf also schliessen, dass die Liebe zu Gott und der Hass gegen die Sünde, wenn sie, wie es nötig ist, über alle anderen Arten von Liebe und Hass hinausgehen, in den Herzen meistens beständig und dauerhaft sind, und dass so die wahre Reue und Bekehrung, welche aus ihnen hervorgehen oder in ihnen beruhen, von einer viel anhaltenderen Natur sind, als wie diejenigen meinen, welche zur wahren Reue entgegen den heiligen Vätern mehr nicht fordern als eine mit dem Sakrament der Busse verbundene Höllenfurcht, die, da sie ein flüchtiger Affekt ist, nichts anderes als flüchtige Bekehrungen erzeugen kann, wenn sie nicht etwa als „Erzieher“ zu Christus führt, welcher das Ende des Gesetzes ist zur Gerechtigkeit, und zwar zur beständigen für jeden, der da glaubt, indem sie dem Glaubenden und Betenden die Liebe zu ihr einflösst, weil sie niemals, wie die Kirche sagt, denen ihre Leitung entzieht, die sie in der Festigkeit ihrer Liebe begründet.“ (S. 165.)

### Kapitel XIII.

§ 1. „Gott dienen ist sein Geschenk. Er selbst haucht denen, die er zu seinen Söhnen und Dienern erwählt, den Willen, mit Anstand zu dienen und liebevoll (amanter) zu ge-

horchen, ein ... Und wenn Gott den Menschen diese Gnade nicht schenkt, dann dient ihm niemand von Herzen, niemand hat das Herz oder den Willen, ihn zu verehren: Ohne mich, sagt Christus, könnt ihr nichts, nämlich mit bezug auf die Verehrung Gottes, tun. (S. 166.) ... Daher ist es Gottes Werk, sich durch das Wirken seiner Erbarmung Anbeter zu bilden, wie er sie selbst sucht und wie sie ihm geziemen, d. h. Anbeter im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24). Damit aber jemand im *Geiste* anbetet, ist zweierlei erforderlich: Zuerst, dass er mit innerlichen Gefühlen anbetet und nicht bloss mit den Lippen oder mit Zeremonien nach Art der Juden, von denen Christus sagt: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir (Matth. 15, 8); zweitens, dass jene Gefühle geistige sind, d. h. nichts Fleischliches begehren, nichts Irdisches suchen.“ (S. 167 f.)

Zur Anbetung in der *Wahrheit* gehören ebenfalls zwei Dinge: Zuerst, dass im Geiste des Anbetenden weder ein falscher Gott besteht, wie im Herzen der Heiden, noch sich über den wahren Gott, wie im Denken der Samaritaner, eine falsche Meinung findet; zweitens, dass, was immer mit Zeremonien und Worten ausgeschmückt wird, den inneren Gefühlen des Geistes in Wirklichkeit entspricht. Daher betet der Knecht der Sünde nicht in Wahrheit an, wenn er ohne Verlangen nach der Annahme zur Gotteskindschaft gleichwohl Gott als seinen Vater anzureden wagt. Darum ist derjenige, welcher sagt: Geheiligt werde dein Name, ohne vom Hass gegen die Sünde, durch welche der Name Gottes verunehrt wird, entzündet zu sein, und ohne von Eifer, durch den seine Anbetung gefördert wird, zu brennen, *kein* wahrer, ein vorgeblicher Verehrer. Indem er kühl im Verlangen nach dem ewigen Leben und brennend von Liebe zum gegenwärtigen Leben sagt: Dein Reich komme, entehrt er mehr Gott durch Lüge, als dass er ihn in der Wahrheit anbetet. Der an den Altären stehende *Priester* begeht, wenn er auch den Leib Christi opfert, eine Heuchelei, wenn er nicht entzündet von der Flamme der Liebe zu Gott bei der Opfergabe, die er darbringt, sich auch selbst opfert. — Es betet nicht im Geiste und in der Wahrheit an, wer die heiligen (äusseren) Zeichen der Busse anwendet, aber weder das Herz noch die Sitten zum Besseren ändert. — Der Christ, der in der *Eucharistie* den Leib des Herrn geniesst, ver-

dient unter die falschen Verehrer gezählt zu werden, wenn er nicht aus Liebe zu Gott gemäss Christo und unter Christus lebt. -- Endlich ist das keine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, wenn das, was durch die Sakramente versinnbildet wird, nicht im Herzen gefunden wird. Es wird also zur Anbetung im Geiste und in der Wahrheit erforderlich: wahre Erkenntnis Gottes und geistige Liebe zu ihm; und weil geistige Liebe zu Gott ohne wahre Erkenntnis von ihm nicht bestehen kann, darum sagt Augustinus oft, die aufrichtige Verehrung Gottes beruhe auf der *Liebe* zu ihm.“ (S. 168 f.)

§ 2. „Wenn also Christus solche Anbeter *bildet*, wie Gott sie sucht und sie ihm ziemen, dann giesst er in ihre Herzen die Liebe, durch die allein ... Gott verehrt wird, weil anderes ohne die Liebe nichts nützt, und weil sie allein genügt, wenn anderes aus Notwendigkeit nicht angewandt werden kann ... Ohne diese Liebe also genügen weder die Höllenfurcht, wenn sie mit den Sakramenten verbunden ist, noch die Sakramente, wenn sie mit der Höllenfurcht verbunden sind, weder zu unserem Heile noch zur Anbetung Gottes, weil er nur durch Liebe verehrt wird und weil, wenn die Liebe allein mangelt, uns nichts zum Heile nützt, was man auch besessen hat. Diejenigen also, welche ohne Liebe Gott anbeten, sind, mögen sie noch so sehr die ewigen Strafen fürchten und noch so viele Sakramente empfangen, dennoch keine Verehrer im Geiste und in der Wahrheit, wie der Vater sie sucht, und wie sie Gott ziemen und wie sie Christus der Samariterin als bald kommend weissagt, weil die Zeit nahe war, wo er seinen Geist über alles Fleisch ausgiessen wollte, damit die im Fleische Streitenden nicht nach dem Fleische leben, sondern mit dem Geiste die Werke des Fleisches tötend den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeteten, indem sie ihre Zuversicht nicht wie die Juden auf die Sakramente setzten und auf äussere Werke und auf die Gerechtigkeit des Fleisches, die von der Gerechtigkeit, welche aus Gott ist, oder von der Liebe getrennt sind; und indem sie auch nicht streitend sich rühmten über den Tempel und den Ort der Anbetung, sondern sich freuten „in Christus Jesus zu sein, welcher uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, wie geschrieben steht: „wer sich rühmen will, der rühme sich im Herrn“ (1. Kor. 1, 30) und nicht in Tempeln ... Um derartige

Anbeter zu bilden, kam er in die Welt, und weil er wusste, dass er in kurzer Zeit den hl. Geist senden würde, der sie zu Anbetern im Geiste und in der Wahrheit machen werde, darum sagte er zu der Samariterin: Es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden.“ (S. 169 f.)

§ 3. „Es wäre leicht, wenn nötig, durch weitere Stellen der Schrift zu beweisen, dass Christus gekommen ist, nicht um sich ein Volk zu bilden, das durch Höllenfurcht und Gebrauch der Sakramente *ohne* die keusche Liebe Gott verehrte oder zu ehren vorgebe, sondern dass er Fleisch geworden ist, um sich und seinem Vater ein Volk zu schaffen, das nicht nur gut handelt, sondern auch das gute Handeln *liebt*, und nicht nur Gott Verehrung darbringt, sondern auch in die Verehrung Gottes seine Seligkeit und seinen Ruhm setzt.“ (S. 170.) — „Diese brennende Liebe zur Gerechtigkeit und nicht eine kalte Höllenfurcht ist die *Gnade*, durch welche Christus uns von der Sündenknechtschaft erlöst, durch welche er uns als sein Eigentum behütet und bewahrt, durch welche er uns nicht nur zu Tätern des Gesetzes macht, sondern auch zu glühenden Liebhabern der Gerechtigkeit, welche im Gesetze ist. Fort daher mit der Lehre jener, welche die Menschen, die die Sakramente empfangen haben, obwohl sie leer sind von göttlicher Liebe, und nur in Höllenfurcht kalt sind, zu denen zu zählen wagen, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten und die „von aller Ungerechtigkeit befreit ein Gott angenehmes Volk sind, das guten Werken nachstrebt.“ (Tit. 2, 14.) ... Hierzu sind nur diejenigen zu zählen, die, nachdem in ihre Herzen die Liebe ausgegossen ist, gern und freudig den göttlichen Willen beobachten und erfüllen.“ (S. 172.)

§ 4. „Ferner folgt aus den Worten sowohl Christi als Pauli (Tit. 2, 14) ... nicht nur, dass Christus gekommen ist, dass ein angenehmes und guten Werken nachstrebendes Volk Gott *mit freier Liebe* diene, sondern auch, dass er gekommen ist, damit es *mit Standhaftigkeit* in den Wegen der Gerechtigkeit wandle. Oben haben wir behauptet, dass dasjenige standhaft von den Menschen getan werde, was „aus Geist und Liebe“ getan wird, vor allem, wenn es aus solcher Liebe geschieht, welche die übrigen Arten von Liebe übertrifft. Der himmlische Vater sucht nicht solche Anbeter, die Reichtümer, Wollüste

und Ruhm der Welt und andere Götzen mit dem innersten Herzen verehren und dann, wenn sie die Sakramente empfangen, ihre Gefühle durch Höllenfurcht niederdrücken und sich einige Tage von Sünden freihalten ... Wie Gott, weil er Geist ist, eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit geziemt, so geziemt ihm auch, weil er beständig und ewig ist, eine *beständige und anhaltende Anbetung*. Es lässt auch kein Vernunftgrund zu, dass diejenigen Anbeter im Geiste und in der Wahrheit genannt werden, welche die Treue, die sie Gott in den Sakramenten schwören, beständig verletzen; man könnte sie besser Anbeter im Fleische und in der Falschheit nennen. Solche Anbeter gehören also nicht zu denen, von welchen Christus verhiess, dass sie bald kommen würden“ ... (S. 172 f.)

Was die Worte Pauli (siehe oben) angeht, so lehren sie klar, dass Christus gekommen ist, um die Seinigen mit einer *beständigen* Gerechtigkeit zu beschenken. Können diese Gaben (nach Tit. 2, 14) als jenen bewilligt angesehen werden, deren Leben ein beständiger Wechsel von *Beichten und Sünden* ist? Sind diejenigen „erlöst von aller Ungerechtigkeit“ zu nennen, welche die Sakramente des Heils, sobald sie dieselben empfangen haben, entweihen, indem sie in einer noch schwereren und hartnäckigeren Sündenknechtschaft dienen? Sind die gereinigt von Sündenbefleckung zu einem „angenehmen Volke“, die, kaum dass sie das Bad unserer Reinigung benutzt haben, wie gebadete Schweine schnell zu ihrem Schlammbad zurückkeilen, um sich in ihm zu wälzen und aufzuhalten? Können die für „Nacheiferer von guten Werken“ gehalten werden, die wie abscheuliche Hunde, nuchdem sie in der Beichte ihre Sünden ausgespieen haben, zu ihrem Gespeie zurückkehren, nicht um es für den Augenblick zu belccken, sondern um es fast während ihres ganzen Lebens hinabzuschlürfen? Diejenigen also, bei denen nichts anderes als die Wiederholung von Beichten und Sünden zu finden ist, und deren ganzer Lebenslauf nichts ist als eine Fortsetzung der Sünden (wenn sie nicht etwa einmal im Jahre an dem einen oder anderen Tage, wann sie die Sakramente empfangen, von der Ausübung der Sünden in den Augen der Menschen ruhen), können nicht als solche bezeichnet werden, die durch Christus entweder von aller Ungerechtigkeit erlöst oder zu einem angenehmen und guten Werken nach-eifernden Volke gereinigt sind.“ (S. 173 f.)

§ 5. „Die Erlösung, Heiligung und der Eifer nach guten Werken, welche Christus seinen Auserwählten verdient hat und schenkt, sind uns nicht gegeben, damit wir nur einen oder den anderen Tag darin wandeln, wie die Juden nur eine Weile sich an dem Lichte des Johannes ergötzen wollten . . . , sondern Christus schenkt seinen Auserwählten eine beständige, nicht flatterhafte Freiheit; nicht eine flüchtige, sondern anhaltende Reinheit; einen nicht im Augenblick entschwindenden, sondern immer bleibenden Eifer für gute Werke.“ (S. 174.) . . . Es offenbart also Christus das Geschenk seiner *Gnade*, wann er seinen Auserwählten eine so brennende und beständige Liebe zur Gerechtigkeit gibt, dass diese Welt mit allen Arten der Liebe, des Schreckens und des Irrtums von ihnen überwunden wird. Dieses Geschenk würde nicht hervorragend sein, wenn sie meistens nur in seltenen, kurzen Zwischenräumen die Welt überwänden und in dazwischenliegenden, sehr langen Zeiträumen besiegt unterlägen. Es würde nicht bei den Märtyrern hervorleuchten, was die Hülfe der Gnade vermöchte, wenn sie unter den Martern Christum häufiger verleugneten als bekannten . . . Es wäre Christi Stärke nicht herrlich bei den zur Keuschheit Versprochenen, wenn sie den Lockungen häufiger nachgäben als widerständen . . . Unbekannt wäre die Heldenhaftigkeit unseres Erlösers, wenn seine Erlösten so viel als möglich in kurzen Stunden von der Sklaverei der Sünde frei und in der ganzen dazwischenliegenden Zeit in dieselbe verstrickt wären . . . Das Heilmittel würde sein Lob verlieren, wenn es nicht die Krankheit aus dem Inneren wegnähme, sondern nur bewirkte, dass sie nicht an gewissen Tagen nach aussen hin wütete . . . Man würde dem Arzte unserer Seele weniger vertrauen können, wenn er ihre Krankheit nur für eine Weile höbe und keine beständige, sondern bald vergehende Gesundheit gewährte . . . Nachdem also die göttliche Vorsehung gezeigt hatte, was der freie Wille im Paradiese vermöge, wollte sie danach offenbaren, was die Hülfe der Gnade vermöge. Damit sie diese ihre Absicht erreiche, haucht sie in die Herzen ihrer Auserwählten und bewahrt darin eine *beständige Liebe* „zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat in seinem geliebten Sohn.“ (Eph. 1, 6; S. 177 f.)

§ 6. „Obwohl wir aber in den Gerechten, welche zu den Jahren der Unterscheidung gelangt sind, die Liebe zu Gott

meist für beständig halten, so glauben wir doch keineswegs, dass sie *unverlierbar* sei,“ ... (Irrtum der Calvinisten in dieser Beziehung.) Man muss vielmehr glauben und bekennen, „dass Gott zuweilen erlaubt, dass nicht wenige, auch Erwachsene, aus der Gerechtigkeit und Heiligkeit herausgleiten, in die sie von Gott und vor Gott eingeweih worden waren. Und zwar erlaubt dieses Gott, damit die Auserwählten vom Falle lernen, dass sie nicht aus sich selbst, sondern aus göttlicher Erbarmung gerecht leben, dass sie nicht auf ihre Tüchtigkeit vertrauen und sich nicht der Menge ihrer geistlichen Reichtümer rühmen, sondern mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken, wissend, dass *Gott* es ist, „der in ihnen das Wollen und das Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen“. (S. 178.) ... Es lässt also Christus zu, dass die Auserwählten zuweilen von der Gerechtigkeit abweichen, damit sie demütiger und belehrter sich erheben, indem sie nicht wie aus eigener Kraft sich das Vertrauen auf das Beharren anmassen. Er bringt auch einige, die *nicht* beharren werden, unter die gesicherte Zahl seiner Heiligen, damit sie (die Heiligen), denen die Sicherheit in der Versuchung dieses Lebens nicht zuträglich ist, nicht sicher sein können. Die meisten aber lässt er nicht abweichen vom gerechten Wege, sondern unbefleckt im Gesetze des Herrn wandeln und von Tugend zu Tugend fortschreiten, bis der höchste Gott in Sion erscheint, damit wir, durch unzählige Beispiele belehrt, was das Geschenk der göttlichen Gnade vermöge, Vertrauen fassen, dass „der, welcher in uns das gute Werk angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi“ (Phil. 1, 6), und bei unserer unausgesetzten Standhaftigkeit im Guten sprechen: „Wir sind nicht Kinder des Zagens zum Verderben“ (Hebr. 10, 39), wie die, welche nach empfangenen Sakramenten bald das Vertrauen verlieren, „sondern des Glaubens zur Erlangung des Heils“, wie die, welche ihr Vertrauen, das sie durch Empfang der Sakramente Gott verpfänden (oppignerant), niemals von ihm abkehren.“ (S. 180.)

Georg Moog.

(Fortsetzung folgt.)

---